

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 37

Artikel: Frühherbst

Autor: Ball, Anna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternenposte in Wort und Bild

Nr. 37 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

12. September 1936

Frühherbst. Von Anna Ball.

Rauher Gott des Herbstes möchte noch
den geliebten Leib der Erde schonen,
möchte noch in jenem Tale wohnen,
wo es sommers so nach Honig roch.

Daf̄ sein graues Auge trüb und wild,
zeigt ihm früh genug das tote Wasser,
das, sich selbst verlöschend, immer blasser
wiederspiegelt sein verzerrtes Bild.

Doch in diesen Tagen — wie Schalmei
klingt sein Singen, und er darf noch wähnen,
daß der Rost in seines Haares Strähnen
Purpur frohen Königtumes sei.

Seine scheue späte Zärtlichkeit
liegt wie ferner Glanz auf letzten Garben,
und die Felder, die schon langsam starben,
sind in blasser Bläue sein Geleit.

Der Ring des Generals.

9.

An einem Herbsttag, etwa dreißig Jahre nach dem denkwürdigen Würfelspiel vor dem Brobyer Thinghause, saß Marit, Eriks Tochter, auf der Vortreppe zum kleinen Speicher des Olsbyer Hofs, wo sie ihre Wohnung hatte, und strickte ein Paar Kinderfäustlinge. Sie wollte ein schönes Muster mit Streifen und Feldern stricken, damit das Kind, dem sie sie zudachte, Freude daran hätte, aber sie konnte sich auf kein Muster besinnen.

Nachdem sie lange dagesessen und mit der einen Strickeadel auf der Stufe gezeichnet hatte, ging sie in den Speicher und öffnete ihre Kleidertruhe, um irgendein Stück herzuzusuchen, nach dem sie stricken konnte. Ganz unten auf dem Boden fand sie eine Zipfelmütze, die kunstfertig gestrickt war, mit vielen verschiedenen Feldern und Streifen, und nachdem sie ein paar Augenblicke gejoggert hatte, nahm sie sie mit hinaus auf die Treppe.

Während Marit die Mütze hin und her drehte, um sich über das Strickmuster klar zu werden, bemerkte sie, daß die Motten hineingekommen waren. „Ja, lieber Gott, das ist wohl nicht zu verwundern“, dachte sie. „Es ist ja mindestens dreißig Jahre her, seit sie im täglichen Gebrauch war. Es ist gut, daß ich sie jetzt aus der Truhe genommen habe, so daß ich doch sehe, wie es damit steht.“

Die Mütze war mit einer großen, prächtigen, vielfarbigen Troddel versehen, und in dieser schienen sich die

Erzählung von Selma Lagerlöf.

Copyright by Roman-Vertrieb Langen/Müller, München.

9

Motten besonders wohlgefühlt zu haben, denn als Marit die Mütze schüttelte, flogen die Fäden nur so nach allen Seiten. Ja, auch die Troddel löste sich und fiel ihr in den Schoß. Sie nahm ihn auf, um zu sehen, ob sie so übel zugerichtet war, daß man sie nicht mehr befestigen könnte, und dabei sah sie drinnen zwischen den Fäden etwas glänzen. Sie zupfte sie auseinander und fand nun, daß ein großer Siegelring aus Gold mit einem roten Stein vermittelst eines groben Leinenfadens in die Troddel eingenäht war.

Die Troddel und die Mütze fielen ihr aus den Händen. Sie hatte den Ring noch nie gesehen, aber sie brauchte gar nicht den königlichen Namenszug auf dem Stein zu erblicken, oder die Inschrift auf der Innenseite des Ringes zu lesen, um zu wissen, was für ein Ring das war und wem er gehörte. Sie lehnte sich an das Treppengeländer, schloß die Augen und saß da, still und bleich wie eine Sterbende. Es war ihr, als sollte ihr das Herz brechen.

Um dieses Ringes willen hatten ihr Vater, Erik Ivarsson, ihr Oheim, Ivar Ivarsson, und ihr Bräutigam, Paul Eliasson, das Leben lassen müssen, und nun mußte sie ihn in der Troddel von Pauls Zipfelmütze eingenäht finden!

Wie war er dahingekommen? Wann war er dahingekommen? Hatte Paul gewußt, daß er da war?

Nein, sie sagte sich sofort, daß er dies unmöglich gewußt haben konnte.

Sie erinnerte sich noch, wie er diese Mütze geschwenkt und sie hoch hinauf in die Luft geworfen hatte, als er